

Leben im Dorf

Heft 3



Kürnacher Geschichte(n) e.V.



Kürnacher Geschichte(n) e.V.



Die aktuelle Vorstandschaft des Vereins Kürnacher Geschichte(n): (sitzend auf der Bank v.r.n.l. Ille Gebhardt-Gögercin (Schriftführerin), Vorsitzende Friedelinde Söhnlein, 2. Vorstand Gerdemie Schlepper, Maria Bauer (KassiererIn) und die Beirätin Irma Grümpel. Hintere Reihe stehend von l.n.r. die Beirätinnen und Beiräte Matthias Demel, Gabriele Scheller, Hubert Söhnlein,

Carla Kuhn, Winfried Konrad, Inge Pfenning, Burkard Scheller, 3. Bürgermeister Edgar Kamm und Horst Lurz. Nicht anwesend die Beirätinnen und Beiräte Gerlinde und Wolfgang Gitschel, Richard Hartmann und Burkard Strauß. Vom Gemeinderat entsendet: Manfred Dülk, Michael Fleischer und Otto Rüger.

Menschen prägen Geschichte und Geschichte prägen Menschen

Die Geschichte eines Dorfes wird sichtbar, erleb- und spürbar durch Gebäude, Denkmäler oder besondere Orte. Die Geschichte Kürnachs wird getragen und erzählt von Menschen. Die Geschichte wurde von Menschen gestaltet. Gerade in der heutigen Zeit mit Internet, Facebook und Co. zählt oftmals eine flüchtige Nachricht mehr, als fundiertes Wissen und die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Themen der Gegenwart und Vergangenheit. Wie, was war und warum ist oftmals uninteressant, unwichtig und wird dadurch einfach vergessen!

Der Verein Kürnacher Geschichte(n) e.V. arbeitet dem dankenswerterweise intensiv entgegen. Durch viele Aktivitäten, Veranstaltungen, Termine und Anlässe wird erklärt, dargestellt, gezeigt, erinnert und erläutert. Somit werden Menschen und Orte der Kürnacher Geschichte erleb- und begreifbar gemacht und geraten eben nicht in Vergessenheit!

Dies ist in unserem Dorf Kürnach besonders wichtig, da im Laufe der Zeit viele steinerne Zeitzeugen der Geschichte verändert worden sind oder nicht mehr existent sind. Einige dieser Zeugen konnten auch durch starkes Engagement der politischen Gemeinde und der Dorfgemeinschaft erhalten, saniert und damit bewahrt werden. Weitere Projekte wie das historische Anwesen „Pleichfelder Straße 18“, dort befindet sich auch die Heimat und der Ausstellungs- sowie der Lagerraum des Vereins Kürnacher Geschichte(n), müssen ebenfalls saniert und dann gezeigt werden. So soll diese fränkische Hofstelle für die Nachwelt erhalten, Wohnraum geschaffen und ein attraktiver Anlaufpunkt für die Historie Kürnachs geschaffen werden.



Danke sage ich daher der engagierten Vorsitzenden Friedelinde Söhnlein und den vielen Mitgliedern des Vereins, die sich um die Bewahrung der Kürnacher Geschichte bemühen. Neben der Geselligkeit und dem Austausch, welches der Verein bietet, steht eben der Blick in die Vergangenheit im Vordergrund. Diese Arbeit erhält die Gegenwart und lässt uns mutig in die Zukunft unseres schönen Kürnachs schauen. Gerade aufgrund des Wachstums der Gemeinde und der vielen Neubürgerinnen und Neubürger, um die sich Kürnach seit Jahrzehnten bemüht, brauchen wir die identitätsstiftende Arbeit des Vereins. Unser Dorf hat Tradition, unser Dorf hat Geschichte, unser Dorf hat dadurch aber auch Zukunft.

Dieses weitere Heft zeigt eindrucksvoll die Attraktivität des Vereins, sowie die Aktivitäten und das Engagement seiner Mitglieder. Dafür darf ich, auch im Namen des Gemeinderates, ein Danke und Vergelt's Gott aussprechen.

Unterstützen Sie die Kürnacher Geschichte durch Ihre Mithilfe, durch Ihre Spende, durch Ihr Wissen oder durch Ihre Mitgliedschaft im Verein Kürnacher Geschichte(n) e.V.

Es grüßt mit den besten Wünschen

Thomas Eberth
1. Bürgermeister



*Mitgliedsantrag des
Vereins Kürnacher Geschichte(n) e.V.
Präambel*



Der Verein Kürnacher Geschichte(n) e.V. dient als Träger und Bewahrer der Kürnacher Geschichte, der Tradition und der Heimatverbundenheit. Er baut eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Zu seinem Selbstverständnis der Aktivitäten gehört der Erhalt von Tradition, Bewahren von Wissen, das Dokumentieren der Vergangenheit und das erleb- und greifbar Machen der eigenen Geschichte des Ortes Kürnach. Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im Verein Kürnacher Geschichte(n) e.V.

Name _____ Vorname _____

Geburtsdatum _____

Straße _____

PLZ _____ Ort _____

Tel.-Nr. _____ Mobil _____

Email _____

Unterschrift

Datum

Folgenden Jahresmitgliedsbeitrag möchte ich leisten (Mindestbeitrag 12,- Euro):

Der Beitrag ist jedes Jahr bis 01.März fällig! Betrag in Euro: _____

Bitte überweisen Sie den Mitgliedsbeitrag auf folgendes Konto:

IBAN: DE80 7906 3060 0000 1691 96 bei der Raiffeisenbank Estenfeld-Bergtheim.

Damit Sie nicht jedes Jahr an die Überweisung des Mitgliedsbeitrages denken müssen, bietet sich die Zahlung per Dauerauftrag bei Ihrer Bank an.

Zahlung des Jahresmitgliedsbeitrags per Abbuchung von meinem nachfolgend angegebenen Bankkonto:

Kontoinhaber: Name _____ Vorname _____

Kreditinstitut _____

IBAN _____

Unterschrift

Datum

HIER DIE BEITRITTSERKLÄRUNG ABSCHNEIDEN. AUSGEFÜLLT UND UNTERSCHRIEBEN ABGEBEN.



Vorwort Friedelinde Söhnlein

„Leitgedanken“

Der Verein Kürnacher Geschichten hat sich weiter entwickelt, aber wir sind immer noch bei der „Spurensuche“. Das Thema „I' wäs wua I' har kum und doa bin I darhöm'!“ ist heute topaktuell. Vielen ist es ein Bedürfnis, zu erfahren, wo und wie Eltern und Großeltern gelebt haben. Alte Bilder und Geschichten veranschaulichen dies ganz besonders. Auch unser Dorf hat sich in den vergangenen Jahrzehnten sehr verändert. Lange Zeit waren wir eine Gemeinde, die durch viele Bauernhöfe geprägt war. Die Menschen konnten hier von der Landwirtschaft leben und hatten so ihren Broterwerb. Durch die Stadtnähe und die gute Verbindung nach Würzburg ist es nun möglich, dass die Kinder auf weiterführende Schulen in die Stadt fahren können.



Jugendliche haben die Möglichkeit ihren Ausbildungsplatz in der Stadt oder deren Umgebung zu suchen. Kürnach ist als Wohnort sehr beliebt, da es viele Freizeitangebote für Kinder und Erwachsene gibt.

Wir, der Verein Kürnacher Geschichte(n), wollen unseren Beitrag dazu leisten, indem wir auf Dinge aufmerksam machen, die ohne unsere Vergangenheit heute nicht möglich wären.

Es grüßt

Friedelinde Söhnlein

1. Vorsitzende Kürnacher Geschichte(n) e.V.



Diese Ansicht von Kürnach ist im Mauerstüble des Gasthaus Stern in 4,5m Größe zu sehen.

Vorwort Christine Demel

„Die Vergangenheit zu kennen heißt, die Gegenwart richtig zu begreifen“ und „Gerade die Unbeständigkeit in der Welt ist es, die sie lebenswert und liebenswert macht“.

Zu diesen beiden weisen Sinnsprüchen passt wohl mein Thema, etwas aus der Geschichte der Kürnacher Trachten- und Kleidermode zu erzählen.

Als ich im September 1961 mit meiner Familie in unser gerade neu errichtetes Haus am Neuen Berg eingezogen und gleichzeitig auf eigenen Wunsch von Rimpar an die Volksschule Kürnach versetzt worden war, begann für mich die glücklichste Zeit meines Lebens in vielfältiger Weise, privat und beruflich.

Die Schülerinnen und Schüler der damaligen 3. Grundschulklasse sind mir bis heute unvergess-

vollkommene Trachten mit, zogen sie an und ich konnte Fotos machen.

Die Mädchen durften sogar die „Taufhauben“ aufsetzen, die eigentlich nur den verheirateten Frauen zustanden. Ich war begeistert von den aufwendigen Stickereien an den „Ruckserärmeln“, den seidenen rot-schwarzen oder grün-schwarzen Schürzen, rosa und hellblauen Bändern und roten oder weißen Schultertüchern in Seide oder Wolle. Meine Schülerinnen machten „Werbung“ für die alte Tracht. Bei den ersten von Gemeinderat Hermann Schrauth organisierten Dorffesten gingen wieder alte und junge Frauen und Mädchen stolz in Tracht bei den Festzügen durch das Dorf mit.

Auf 2 ½ Seiten und mit drei schwarz-weiß-Fotos habe ich in der ersten Kürnacher Ortschronik 1979 über die schöne Kürnacher Tracht berichtet und dabei die Hoffnung geäußert, dass gerade in Kürnach, wo durch Tradition und Respekt vor dem kostbaren Alten die Frauentracht so gut be-

wahrt worden ist, sie doch einmal Vorbild für eine erneuerte Kürnacher Tracht sein sollte.

Schon ein Jahr später, 1980, bat mich Edgar Kamm, Vorstand des Jugendblasorchesters Kürnachtal, heute 3. Bürgermeister von Kürnach, eine erneuerte Tracht für die jungen Musikantinnen und Musikanten unter Leitung von Hubert Scheller zu entwerfen. Es entstanden in Zusammenarbeit mit Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschech und einer Trachtenberaterin die Gewänder des Jugendblasorchesters. Nur die Schürzen wurden inzwischen ausgetauscht, um wohl mehr seidigen Glanz und Attraktivität zeigen zu können.



lich geblieben in ihrer freudigen Mitarbeit und Zuwendung zur Lehrkraft. Als mir bei den Gottesdiensten aufgefallen war, dass die „Fräli“ – die alten Frauen und Großmütter noch in einfacher Tracht, Strickjacken und verschiedenen „Hüllas“ oder Kopftüchern in die Kirche kamen, fragte ich im Heimatkundeunterricht nach, ob die „Fräli“ auch noch andere Kleider hätten. Ja, sie hatten. Aber viele wertvolle Trachtenteile waren schon verloren gegangen. Die jungen Kürnacher Frauen kleideten sich 1961 schon städtisch. Ich bat die damals 10jährigen Mädchen, ihre Oma zu fragen, ob sie Teile der Tracht einmal in die Schule mitbringen dürften. Sie durften und brachten zehn

In der Kürnacher Chronik von 2004, in die noch einmal viel Neues aus 25 Jahren Sucharbeit über die Geschichte von Kürnach in den Archiven eingearbeitet wurde, konnte ich schon 16 Seiten über die Kürnacher Tracht mit 55 schwarzweißen außergewöhnlich schönen alten Trachtenfotos füllen, die mein Sohn Matthias Demel im Dorf bei alten Bauernfamilien, besonders bei Georg Schrauth, Michael Strauß, Philipp Heinrich und Andreas Kamm und anderen Familien finden konnte. Dazu sind auf den Farbtafeln 7 und 8 sowie 18-20 weiter 19 Farbfotos zu sehen, die mein Mann Wilhelm Demel † 1984, Christine und Matthias Demel und Richard Schlögel bei Dorffesten aufgenommen haben.

Es war für mich eine wirklich große Freude, als 2015 anlässlich meines 85. Geburtstages die „Kürnacher Volkstanzgruppe“, seit 2005 von Irma Grümpel, aktuell von Werner und Maria Bauer und Claudia Schömig geführt, fränkische Volkstänze im Alten Rathaus vorführte. Auch diese Gruppe hat sich an der alten Kürnacher Frauentracht orientiert – die Männer mit ihren roten Westen an der Tracht des Jugendblasorchesters Kürnachtal.

Alte Trachtenteile der schönen Festtagstracht, Röcke, Ruckser, Schürzen, Schulter- oder Spiegeltücher, Kopftücher, Taufhauben und Brautkränzchen, die ich im Laufe von vielen Jahren sammeln und besonders von Monika Bieber, der letzten Müllerin der Oberen Mühle erwerben konnte, habe ich der Gemeinde Kürnach geschenkt und in Vitrinen ausgestellt, die inzwischen vom Verein verwaltet werden.

Die heutige Mode wandelt sich rasch. Mode-Designer stellen Jahr für Jahr andere Farben, Stoffe und Schnitte vor. Besonders junge Mädchen und Frauen nehmen die neuen Trends begeistert auf.



Aber zum festlichen Volkstanz unter dem Mai- baum zieht man die vereinfachte, erneuerte Kürnacher Tracht an und zeigt, dass trotz aller Unbeständigkeit der Mode und der Welt das Leben im Dorf lebens- und liebenswert ist und bleiben wird.

Ich wünsche dem Verein, „Kürnacher Geschichte(n)“, dass er wie bisher alles Alte und Wertvolle bewahren möge, seien es Dinge oder Geschichten, um zukünftigen Generationen die Möglichkeit zu bieten, ihre Gegenwart zu verstehen. Möge sich mancher Kürnacher oder Kürnacher Neubürger oder ihre Frauen angesprochen fühlen, selbst in irgendeiner Weise zu den Zielen des Vereins beizutragen.

Christine Demel
Rektorin a.D. und Ehrenbürgerin



*Dorffest 2014
Pflügen und Eggen nach der
Ernte*



*Dämpferfest
2014*



Ausflug nach Gelnhausen
2014



Ausstellung Gedenken 100 Jahre 1. Weltkrieg.

Kürnach unter der Furie des
Krieges – Schicksale der Kür-
nacher Kriegsteilnehmer

Liebe Kürnacherinnen
und Kürnacher,

im Jahr 1914 begann der Erste Weltkrieg. Dieser schreckliche Kriegsbeginn jährt sich nun zum hundertsten Mal. Von 1914 bis 1918 wurden in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren schreckliche Schlachten geführt, die rund 17 Mio. Menschenleben forderten. Dieser Krieg und seine Folgen waren überall zu spüren. Auch bei uns im beschaulichen Unterfranken und in unserem schönen Kürnach. Damit diese jüngere Geschichte nicht vergessen wird, müssen wir daran erinnern. Erinnern und betonen, dass es ein Geschenk ist, in der heutigen Zeit zu leben. In einer Zeit mit Frieden, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Wohlstand. Die Geschichte zeigt, dass dies in Deutschland nicht immer so war. Krieg, Flucht und Vertreibung und somit unendliches Leid, Schreckensherrschaft, Terror und menschenverachtende Systeme prägten die Deutsche Geschichte.



Damit solche schrecklichen Zeiträume nie wiederkehren, ist es eine Verpflichtung der Gemeinde Kürnach, aber auch jedes einzelnen Bürgers, sich zu erinnern und dadurch die Zukunft positiv zu beeinflussen. Aus diesem Grund hat die Gemeinde Kürnach in Zusammenarbeit mit dem Verein Kürnacher Geschichte(n) e.V., dem Kameraden Soldatenverein Kürnach e.V. und mit Einzelpersonlichkeiten eine Ausstellung erstellt und ein Veranstaltungsprogramm organisiert. Auch diese Broschüre soll gegen das Vergessen ankämpfen und uns als Erinnerung und Mahnung dienen.

Wir erinnern uns in Trauer an die Menschen und bleiben ihnen verbunden in der dauerhaften Verpflichtung für Frieden, Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit.

Thomas Eberth

1. Bürgermeister

(Vorwort aus dem Magazin: „Kürnach unter
der Furie des Krieges – Schicksale der Kürnacher
Kriegsteilnehmer“, 2014)



Inhalt

1. Vorwort

4. Kämpfe vor dem Krieg

6. Kämpfe im Krieg

10. Die Leichen des Kämpfers

und des 3. Kämpfers

12-17. Die Kämpferkämpfe

Einzelne Kämpfer

22. Edmund Fritzsche

24. Albert Fritzsche

26. Hermann

und der Kämpfer

28-31. Die Kämpfer

32. Die Kämpfer



Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter



Kaiser Wilhelm II.

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Handwritten letter

Kämpfer im 1. Weltkrieg



Badeurlaub am Körnier Gänseweiher (1962)

Die Sommerferien in Würzburg hatten begonnen, mein kleiner Koffer war schon gepackt. Meine Eltern ließen mich zu Oma und Opa nach „Körni“ fahren. Den Weg von Grombühl zum „Klinger-Bus“ am Bahnhof kannte ich schon. An der Haltestelle habe ich auch schon den ein oder anderen Bekannten getroffen. „Na, Sieger, kommste wieder mal nach Körni? Die Marie und der Linus wern sich scho freun!“, sagten sie. In Körni angekommen wurde ich von meiner Oma gemeinsam mit dem „Hofhund“ Teddy, einem Spitz, freudig mit den Worten „Ich hab’ dei „Kammerle“ für dich scho gericht“, empfangen.

Am nächsten Tag musste ich natürlich gleich runter zum Sportplatz gehen und schauen, was so los ist. Da war auch schon der Rudi, der einige jüngere Fußballer trainierte. Die Jungs knieten unter dem Zuschauergeländer, welches alle paar Meter einen senkrechten Pfosten aufwies, so dass jeder der Jungs sein eigenes kleines Tor hatte und versuchen konnte, Rudis Torschüsse abzuwehren. Wer die meisten Torschüsse abwehrte, war dann natürlich der beste Torwart. Der Rudi durfte immer schießen, weil er der Ältere war und auch den besten Schuss hatte.

Der Tag war sehr warm und alle kamen schon langsam ins Schwitzen. Die Jungs mussten zum nebenan gelegenen Bach hinunter gehen, um sich an den Knien und den Hosen von den „Gänsetrödeln“ zu reinigen. Der Sportplatz war nämlich gleichzeitig auch noch die Gänseweide, das war damals so üblich. Die Gänse vom „Soog“ (...der heutigen Friedrich-Ebert-Straße...) watschelten morgens alleine durch die Macksgasse zum Sportplatz und am Abend wieder nach Hause. Nur den jungen Gänschen musste man am Anfang den Weg noch zeigen. Der Vorteil am „Gänsestadion“ war, dass man immer wieder mal ein „Gens-Ä“ (Gänseei) fand, welches meine Oma immer zur Nudelherstellung verwendete.

Aber zurück zum Torwarttraining und dem damit verbundenen Schwitzen: Einer der Buben hatte dann plötzlich die Idee, dass wir doch den „Booch stömm‘ könnten“, womit er das Aufstauen des Gänseweihers an der Macksgasse meinte. Der Plan war, den Einlauf der Röhre mit Brettern zu verkeilen, so dass das Wasser eben aufstaute. Hierfür brauchte man jedoch schon ein ziemlich großes Brett oder besser noch eine Holztüre, um auch eine komplette Sperrung bewirken zu können. Unser Spezialist hierfür war der „Dido“. Seine Eltern hatten früher eine Zimmerei, so dass er entsprechend Holz besorgen konnte und sich auch super damit auskannte. Er tat eine alte Holztüre auf, welche wir sogleich für unser Vorhaben nutzen. Seitliche Risse und Spalte haben wir kurzerhand mit Lumpen und Zweigen zugestopft. Nach einigen Stunden war der Weiher dann auf eine Wasserhöhe von ca. 2 Meter aufgestaut und unser „Schwimmbad“ war perfekt. Der „Mutigste“ sprang zuerst ins Wasser, das natürlich sehr kalt war. Nach und nach füllte sich unser Schwimmbad mit den Jungs. Natürlich gab es bei unserem Spektakel auch einige Zuschauer, zudem gesellte sich auch der ein oder andere Hund mit ins Wasser, schließlich war das eine willkommene Erfrischung. Der Vorteil dabei war, dass sich einige der Jungs, die eigentlich noch nicht so richtig schwimmen konnten, den „Hundstrapp“, wie wir ihn damals nannten, anschauen bzw. zu eigen machen konnten.

Unmittelbare Anwohner am Gänseweiher beschwerten sich zwischendurch, weil wir mit unserer Aktion und dem damit verbundenen Wasserrückstau deren Waschküchen überschwemmten. Welch ein Glück, dass es damals noch nicht so viele elektrische Waschmaschinen gab. Wirklich sauer waren wahrscheinlich aber nur die „Sooger Gäns“, weil ihr Weiher von einer Horde Jungs und Hunden besetzt war. Wir hatten in jedem Fall einen unterhaltsamen Tag und sehr viel Gaudi.



Der „Kürnacher Strand“, 1938. Lange bevor der Bach begradigt und im Dorfbereich verrohrt wurde, bot er den Kindern an vielen Stellen die Möglichkeit, an den Ufern zu spielen.

Foto: Fam. Habermann Otto

Gegen Abend entfernten wir die Bachstauung bzw. die Stautür mit viel Kraft unter Hinzunahme von Stangen, wobei der Wasserstrahl die Röhre unter der Brückentorstraße hindurch bis hin zum Alten Feuerwehrhaus einmal so richtig durchspülte.

An diesem Tag ging ich bestens gelaunt heim zur Oma, welche mir dann noch ein ordentlich dick belegtes Brot mit „Hausmacher Weiße“ machte. Satt und zufrieden legte ich mich dann ins Bett und freute mich schon auf den nächsten Ferientag in Körni.

Siggi Geulich – Jahrgang 1951



Die letzten Tage des Krieges

Der Tod des Mathias Heinrich

Ein Bericht von Rosa Ringelmann geb. Heinrich,
die Schwester von Mathias

Das Ende des Krieges machte sich auch in den ländlichen Regionen bemerkbar. Die Amerikaner als Besatzungskräfte wohnten in beschlagnahmten Gebäuden und viele Flüchtlinge aus Würzburg lebten, auf verschiedene Häuser verteilt, im Dorf.

Durch die Bombardierung des Ortes lagen innerhalb und außerhalb des Ortes verstreut auch Granaten, „Blindgänger“, die nicht explodiert waren. Für die Buben war dies ein ideales und spannendes Betätigungsfeld. Denn sie fanden viele Gegenstände, die sehr gefährlich waren.

Pfr. Schuhmann hielt täglich seinen Gottesdienst, an dem viele Erwachsene teilnahmen, auch Kinder wurden in die Kirche geschickt. So auch Mathias, sein Bruder Ernst und ein Freund der Buben. Nach dem Kirchgang schlich sich Mathias unbemerkt von den anderen Buben in die „Kalter“ (Werkstatt), um von der gefundenen Handgranate mit einer Zange das „Goldkettchen“ abzulösen. Dabei explodierte die Handgranate mit einem großen Knall und Splitter flogen durch die Luft. Die aufgerissenen Oberschenkel des Buben bluteten sehr stark und an der Hand waren die Knochen sichtbar. Eine evakuierte Ärztin untersuchte den schwer verletzten Buben, da sie aber keine Medikamente und Verbandsmaterial hatte, konnte sie nicht helfen. Die Besatzungskräfte, die Amerikaner, waren schnell zur Stelle und sahen das ganze Ausmaß der Explosion. Sie verabreichten dem Buben ein Betäubungsmittel und bauten auf einem Jeep ein Bett. Darauf legten sie den schwer verletzten Buben. In Decken gewickelt fuhren sie mit Mathias und seiner Mutter in das Lazarett nach Rimpar.

Inzwischen wurde auch der Vater verständigt, der mit seinen Pferden draußen auf dem Feld Kartoffeln legte. Daheim angekommen richtete



er sich das „Räswachela“ (Reisewagen) und raste mit den Pferden nach Rimpar. Dort angekommen, fand er seine Frau und den schwerverletzten Buben. Mathias hat die Situation wohl erkannt, denn er fragte seine Mutter, ob er nun sterben müsse. Da die Ärzte nicht mehr helfen konnten, nahmen die Eltern den toten Buben in Decken gehüllt wieder mit heim nach Kürnach. Es war eine traurige Heimfahrt.

Der Vater Anton ging zur Schreinerei und wollte einen Sarg bestellen. „Er habe keine Bretter mehr“, gab dieser zur Antwort. Sollte wohl der Bub in Decken gehüllt beerdigt werden!?

Onkel Franz fand in seiner Scheune Bretter und daraus wurde ein Sarg gezimmert.

An der Beerdigung durften lt. Besatzungsmacht der Amerikaner nur 30 Personen teilnehmen. Die Soldaten eskortierten auch den Leichenzug.

Es war ein trauriger Tag für die Familie und auch für das Dorf.

26.02.2016 nach einem Gespräch mit Rosa Ringelmann und Friedelinde Söhnlein

Die Nähstube

hat auch heute noch einen gewissen Zauber in sich. Überall sind Nähutensilien wie Knöpfe, Bänder Nähseide, Nadeln, Stecknadeln, Scheren usw., die zum Anfassen oder zum Spielen für die Kinder reizten. Stoffe aus Wolle, Seide oder Baumwolle mit unterschiedlichen Farben und Musterungen gab es zur Auswahl. Ein Nähzimmer war auch warm, da das Bügeleisen mit Holzkohlen erwärmt wurde.

Früher war das ganz anders. Es gab hier vor Ort 3 Trachtenschneiderinnen; wie 'es Resela, die Toni und die Walburga, die mit viel Liebe die aufwendige Trachtenkleidung angefertigt haben. Das Annähen von Spitzen, das Sticken der Bordüren mit Pailletten, waren sehr zeitaufwendig. Ein Großteil der Arbeit wurde von Hand genäht. Eine Tret Nähmaschine erleichterte später das Nähen. Die Braut musste sich also rechtzeitig bei der Schneiderin anmelden, damit das Kleid auch bis zur Hochzeit fertig wurde. Die Kleidung wurde so genäht, dass das „Hochzeitskleid“ auch noch nach Jahren passte.

Auch die Kinderkleidung wurde so genäht, dass die Kleidung mitwachsen konnte. So waren der Rocksaum und die Nahtzugaben besonders groß bemessen.

Heute wird unsere Kleidung nicht mehr individuell angefertigt, sondern als Massenware im Discounter gekauft. Die Kleidung hat dadurch auch ihren Stellenwert verloren, sie ist zur Wegwerfware geworden.

05/2016 Friedelinde Söhnlein



*Schlepperausflug
zur Griesmühle*
2015



*Ausflug nach
Fladungen*
2015



Schlepperausflug am 07.06.2015 nach Untereisenheim mit einem Besuch im Kloster Heiligenthal

Bei strahlendem Sonnenschein fuhren die Schlepper im Konvoi durch die schöne Frühlingslandschaft in Richtung Obereisenheim. Burkard Thoma organisierte eine Führung im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Heiligenthal bei Schwanfeld. Bei einer Führung durch die ehemalige Klosteranlage berichtete Herr Heinz-Ludwig Wirth (der Besitzer) über die Entstehung des Klosters:

Gegründet wurde das Kloster Heiligenthal im Jahre 1234 als Zisterzienserinnenkloster durch Jutta von Fuchsstatt. Sie war die erste Äbtissin und wurde später als Jutta von Heiligenthal selig gesprochen.

Das Kloster wurde 1579 durch Julius Echter aufgelöst und von da an nur landwirtschaftlich genutzt. Dabei wurden der westliche Teil – der eigentliche „Nonnenbereich“, die Nonnengruft und die Nonnempore, zu Scheune und Getreidespeicher umgebaut.

Der östliche Teil, das Laienschiff, welches durch den Lettner vom westlichen Teil abgetrennt war, ist heute noch Kirche.

Die älteste Kirche im Landkreis Schweinfurt steht unter Denkmalschutz.

Beeindruckt durch die Informationen und die schöne Anlage fuhren die Schlepperfreunde und die Radfahrer zur Stärkung nach Obereisenheim.



„Heiliger Strohsack“

Das Schlafen in einer angenehmen Atmosphäre ist für den Körper und Geist von großer Bedeutung, denn durch einen gesunden Schlaf erholen wir uns und sammeln neue Kräfte.

Heute können wir in wohltemperierten Räumen schlafen. Eine große Anzahl an Matratzen, Bettfüllungen und Bettwäsche stehen uns dafür in reicher Auswahl zur Verfügung.

Früher war das jedoch ganz anders.

Die Schlafzimmer waren kalt, ungemütlich und oft blühten im Winter Eisblumen an den Fenstern. Somit waren auch die Betten kalt. Mit vorgewärmten Backsteinen und heißen Wärmflaschen versuchte man, die Betten aufzuwärmen. Die Kissen und Betten waren mit Gänsefedern gefüllt und je nach Jahreszeit mit einem bunten Flanellbezug bezogen.

Als Matratze diente ein Strohsack aus Jute, der mit Stroh ausgefüllt wurde. Die Füllung bestand meist aus Roggenstroh, da dieses Stroh weich, lang und glatt war. Der Strohsack war in der Mitte offen, damit jederzeit, z. B. bei Krankheit oder peinlichen Missgeschicken, das Stroh erneuert werden konnte. Grundsätzlich wurde das Stroh der Strohsäcke im Sommer ausgewechselt. Somit waren die Strohsäcke wesentlich hygienischer als unsere alten Matratzen. Die Strohsäcke dienten auch als Versteck für den Sparstrumpf, –das wussten aber auch die Diebe!

Ein Bett teilten sich häufig mehrere Personen. Vor allem Geschwister schliefen oft dicht gedrängt in einem Bett.

Da die Räume kalt waren, benötigte man auch eine spezielle Nachtkleidung. Frauen setzten eine Haube > Schlafhaube auf und für Männer war es die Zipfelmütze. Daraus entwickelten sich



auch die Ausdrücke „Schlafhaube“ und „Schlafmütze“! Auch heute kennt man diese Bezeichnung noch. Als „Schlafmützen“ werden langsam arbeitende oder auch schläfrige Menschen benannt.

Schlafanzüge und Nachthemden, wie man sie heute kennt, gab es damals noch nicht. Die Frauen nähten sich Bettjacken und die Männer zogen zum Schlafen Nachthemden an.

Da die „Klohäuschen“ meist außerhalb des Hauses waren, standen in der Schlafzimmern Nachttöpfe oder Bettpfannen, für kranke Menschen Nachstühle. Diese „Töpfe“ mussten täglich geleert werden, da es sonst in den Schlafräumen nach Urin gerochen hätte.

Zum Reinigen, der Körperpflege waren die Kammern, Schlafräume, nur mit einer Waschkübel, einem Waschtisch oder einem einfachen Waschbecken ausgestattet. Für eine „Katzenwäsche“ war dies ausreichend. Als Beleuchtung diente eine Kerze. Das Lesen von Büchern im Bett war viel zu gefährlich und auch zu teuer. Ein eigenes Schlafzimmer blieb bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein für viele Menschen ein unerschwinglicher Luxus!

02.03.2016 Friedelinde Söhnlein



„Körnier Pfaffernüsse“

Für dieses beliebte Gebäck gibt es verschiedene Rezepte mit einigen individuellen Abänderungen. Statt Plätzchen wurden in der Vorweihnachtszeit früher „Pfaffernüss“ in großen Mengen gebacken, die auch noch gerne in den Wintermonaten gegessen wurden.

Es ist ein Gebäck mit vielen Gewürzen, gleich bedeutend mit dem Ausdruck „gut gepfeffert“. Daher kommt wohl auch der Name „Pfaffernüss“.

Dieses Rezept stammt aus den Kochbuch von Edeltrudis Thoma von 1938

Pfaffernüss (sehr würzig)
1/2 l Milch 1 1/2 TL Zimt, 3 EL Mehl, 1/2 gr Hirschhornsalz 3 Eier
1/2 Pf. Zimt, 1/2 Pf. Z. Waffer, Zitronensaft und Pfeffer.

Nun ein Rezept von Angela Pilz, geb. Scheller, vom „Lipsebäck“

6 Eier, 2 1/2 ~~tl~~ Zucker, 1/2 ~~tl~~ Margarine, 50g Hirschhornsalz, 1 Päckchen Anis, 1/2 TL Zimt, 1 Msp. Nelken, 2 EL Schnaps, etwas Zitronenöl, 2 Becher Sahne, 2-4 ~~tl~~ Mehl.

Nach dem Ausrollen etwas Zucker auf den Teig streuen, leicht anrollen.

Plätzchen ausstechen, auf ein Blech setzen und über Nacht trocknen lassen, dann backen.

Überreicht von Irmgard Heinrich

Hier ein Rezept von Hildegund Heinrich, geb. Ländner

6 Eier, 2 1/2 ~~tl~~ Zucker, 1/2 ~~tl~~ Rama, 2 Becher Sauerrahm, 1 EL gem. Anis, 1 Msp. gem. Nelken, 30 g Hirschhornsalz, 1 EL Zitronensaft, 3 1/2 ~~tl~~ Mehl

Einen Rührteig zubereiten, den Teig 2 Std. ruhen lassen, dann ausrollen, den Teig vor dem Ausstechen mit Zucker bestreuen. Die Plätzchen auf ein Backblech setzen und über Nacht trocknen lassen, dann backen.

Ein Rezept von Anni Käserlein geb. Füller 04.2011

4 Eier, 500 g Zucker und 200 g Margarine schaumig rühren, 1 1/2 TL Zimt, 1 Msp. gem. Nelken, 1 TL gem. Anis, Saft von 1 Zitrone, 300 ml Schmand, 15 g Hirschhornsalz (vorher auflösen) und 1000 g Mehl zugeben, alle Zutaten vermischen. Den Teig kurze Zeit ruhen lassen.

Den Teig ausrollen (ca. 1/2 cm dick) mit Zucker bestreuen dann runde Plätzchen ausstechen und auf ein Backblech setzen. Das Gebäck über Nacht stehen lassen, dann bei ca. 175° backen.

Noch ein Rezept, ausprobiert von Friedelinde Söhnlein

125 g Butter, 250 g Zucker, 3 Eier schaumig rühren, 2 TL Vanillezucker, 2 TL Anis, 1/2 TL gem. Nelken, 1 TL Zimt, 1 Prise Pfeffer, 2 TL geriebene Zitronenschale zur Schaummasse geben und unterrühren, 15 g Hirschhornsalz mit etwas Flüssigkeit auflösen, 200 ml Sahne und 750 g Mehl zum Teig geben, einarbeiten, dann den Teig kurz ruhen lassen.

Den Teig 1/2 cm dick ausrollen, mit Zucker bestreuen, den Zucker leicht einrollen, dann runde Plätzchen ausstechen, auf ein Backblech setzen. Das Gebäck über Nacht trocknen lassen, dann bei 150 - 175°C backen.

Nun viel Spass beim Ausprobieren und Essen!



„Soldatengräber“ im Kürnacher Friedhof

Diese Aufzeichnung soll an eine längst vergessene traurige Einrichtung erinnern, deren Ausgangspunkt der 2. Weltkrieg gewesen ist.

Während dieser 6jährigen unseligen Zeit wurde jedem Kürnacher, der Opfer dieser kriegesischen Auseinandersetzung war, ein sogenanntes „Soldatengrab“ von der Gemeinde gewidmet. Die ganze Länge der westlichen Friedhofsmauer und auch noch ein Teil der nördlichen Mauer, waren für diesen Zweck nötig, um den Angehörigen einen Platz zur Verfügung zu stellen, der es ihnen ermöglichte, Trauer und Gedenken zu leben. Da, den zu gedenkenden Männern, deren letzte Ruhestätte weit ab von der Heimat oder gar unbekannt war, bekam dieser Platz eine sehr emotionale, tiefgreifende Bedeutung.

Diese Gedenkstätten hatten folgendes Aussehen. Eine quadratische Betonplatte, in deren Mitte ein vertieftes Betonkreuz gegossen war, war die Standardausführung dieser „Gräber“. Diese Vertiefung war meist mit weißen Kieselsteinen ausgefüllt und wurde dadurch zu einem kontrastreichen Anblick gegenüber den mit Blumen bepflanzten „Eckgräbern“. Eine Bepflanzung war nicht möglich, deshalb standen oft große Blumenvasen mit frischen Schnittblumen aus den Hausgärten auf diesen „Pseudogräbern“. Kreuze an der Friedhofsmauer aus Birkenholzstämmchen, das Querstück leicht schräg gestellt, ein Täfelchen mit Namen, Geburtstag und dem Tag des Heldentodes ergänzten die Anlagen. Es gab sogar „Gräber“ mit zwei dieser Kreuze, die davon zeugten, dass deren Besitzer zwei Familienmitglieder zu beklagen hatten!

Meine Eltern pflegten auch einen dieser Erinnerungsplätze, denn der Ehemann meiner Halbschwester Barbara (Betti genannt), Kurt Witzel, hatte auch auf dem „Schlachtfeld“ sein Leben für „Volk und Vaterland „verloren. Ergänzend möchte ich noch anmerken, dass meine Schwester aus erster Ehe ihr Zuhause in Theilheim bei Würzburg fand.



Doch irgendwann wurde diese kriegsbedingte Einrichtung überflüssig. „Die Zeit heilt alle Wunden“, so formuliert im Sprichwort, wurde auch in dieser Angelegenheit seiner Aussagekraft gerecht. Mit den Jahren haben sich die schmerzhaften wehmütigen Erinnerungen immer mehr verflüchtigt und es war nur eine Frage der Zeit, wann diese Gedenkplätze, die damit ihren eigentlichen Sinn verloren hatten, wieder entfernt wurden.

Den genauen Zeitpunkt der Einebnung dieser Friedhofssonderanlage, an der man dem Ehemann, Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Freund oder Verlobten gedanklich nahe sein konnte, entzieht sich allerdings meinen Kenntnissen. Viele Familien ließen sich nach der Beseitigung die Namen ihrer „Gefallenen“, zum Gedenken, auf ihren Familiengräbern anbringen.

04.12.2016 von Karl Gallena

Das Bild stellte Helga Holzapfel zur Verfügung!



Dorffest 2015





Getreideernte früher

Juli und August sind Erntemonate für das Getreide. Zuerst reift die Gerste, danach werden Weizen, Roggen und Dinkel geerntet.

Mit Sensen, Sicheln, Raffler, Holzrechen und eingefärbten Bendeln ausgestattet fuhr, man mit dem Pferdefuhrwerk oder auch Ochsengespann zum Getreideacker. Manchmal lief man auch zum Acker, um die Tiere zu schonen. Im „Kratzen“ (Huckelkorb) trugen die Frauen die Brotzeit und die Getränke mit, da so ein Arbeitstag je nach Ackergröße und Witterung lange dauern konnte. Für diese Arbeit hat man sich auch extra angezogen. Männer hatten eine blaue Arbeitskleidung und feste Schuhe an und trugen als Sonnenschutz einen Strohhut. Die Frauen waren ebenfalls mit Baumwollkleidung bekleidet und banden auf den Kopf ein weißes Kopftuch, das innen mit Zeitungspapier ausgelegt war, um sich vor der Sonne zu schützen. Kinder trugen feste Schuhe, denn die Stoppeln (Stupfeln) verkratzten die Beine.

Die ganze Familie musste bei der Ernte mithelfen und oft wurden noch zusätzliche Arbeitskräfte engagiert, damit man schneller fertig wurde. In der Regel mähte der Bauer das Getreidefeld an – „awannern“ heißt dieser Arbeitsschritt. Damit wird die erste Mahd abgelegt. Je nach Erfahrung des Schnitters liegt das abgemähte Getreide so, dass die Frauen oder auch größere Kinder mit dem Raffler Getreidebündel aufnehmen können. Auf die, von Kindern ausgelegten und eingefärbten Bendel, wurden die Getreidebündel gelegt. Während des Mähens musste die Sense öfters gewetzt werden. Dafür benötigte der Schnitter einen Wetzstein, den er immer in einem Behältnis mit etwas Flüssigkeit bei sich trug. Nun mussten die Garben gebunden werden, indem man den Bendel um das Hölzchen wickelte, das am anderen Ende angebracht war. 10 Garben stellte man dann kreuzweise zu einem „Haufen“ zusammen. Als Schutz und um auch Regen abzuleiten, wurden die Ähren mit zwei Garben abgedeckt. Frauen zogen einen Rechen durch das



abgemähte Getreidefeld, und Kinder mussten extra noch restliche Ähren einsammeln, stupfeln.

Stand das Getreide, so ging die Arbeit flott voran, war es jedoch eingeknickt oder vielleicht schon ausgewachsen, so hatten die Schnitter und auch die Frauen viel mehr Arbeit. Das Wetter beeinträchtigte die Erntezeit unendlich. Regen und Gewitter verzögerten und erschwerten das Ernten. Die Haufen mussten umgesetzt werden, nasse und ausgewachsene Garben ließ man schon vorsorglich in der Scheune trocknen.

In der Nachkriegszeit erleichterten viele Geräte die Getreideernte. Die Ablage mähte Getreide ab und legte es in Maden flach hin. Nun konnte das Getreide gebündelt aufgenommen und in Garben gebunden werden. Als neue Errungenschaft kam dann der Mähbinder, gezogen von Pferden oder Schleppern, dazu. Er mähte das Getreide ab und anschließend wurden die gebundenen Garben vom Binder ausgeworfen. Anfang der 60er Jahre wurden die ersten Mähdrescher gebaut. Sehr kritisch wurden die ersten Mähdrescher begutachtet. Die „Süd“ (Getreidespelzen, die als Viehfutter dienten) und auch das Stroh werden wieder auf den Acker geblasen, oder viele Körner würden verloren gehen!

Jedoch die große Arbeitserleichterung räumte alle Bedenken aus dem Weg. Eine Getreideernte ohne Mähdrescher wäre heute nicht mehr möglich.

07/2015 Friedelinde Söhnlein



Dämpferfest 2015



Gaststätten / Wirtshäuser in Kürnach

2015

Die Mitglieder des Arbeitskreises zeigten Bürgermeister Eberth vorab die Ausstellung „Fasching im Historischen Gasthaus“. Von links sitzend Hiltrud Ramold, Helga Ländner, Gemeinderätin Gerda Maria Schlepper, Gerlinde Gitschel,

Gabriele Scheller. Stehend: Gemeinderat Edgar Kamm, Bürgermeister Thomas Eberth, Wolfgang Gitschel und Horst Lurz. Nicht auf dem Bild Vorsitzende Friedelinde Söhnlein.



Seit jeher gab es in Kürnach drei Wirtshäuser für die Dorfbewohner: Gaststätte Heinrich, bekannt als „Zapf“, Gasthof „Zum Schwan“ und Gasthaus „Stern“, ehemals Gasthaus Schenk. Erst mit dem Bau der neuen Autobahn wurden die Gaststätten nach außen hin bekannt, da viele bekannte Gäste das gute und preisgünstige Essen schätzten. Die Gaststätten hatten neben einer kleinen Landwirtschaft auch eine Metzgerei. Einheimische schätzten die gemütliche Atmosphäre in der Wirtschaft und so wurde am Stammtisch über große Weltpolitik und auch das Dorfgeschehen diskutiert und gestritten. Frauen waren in der Wirtschaft nicht erwünscht. Nur bei Theateraufführungen oder bei Tanzveranstaltungen hatten die Frauen Zutritt. Das hat sich nun sehr geändert.

Siegfried Geulich hat in der Vitrine im Alten Rathaus von den einzelnen Gaststätten eine liebevolle Ausstellung zusammengestellt. Es lohnt sich die Vitrine genauer zu betrachten. Ein Dankeschön für diese Arbeit.

04.2017



Gaststätte Schwan



Gaststätte Stern



Gaststätte Zapf

Der Deutsche Krieg von 1866

Eine Gedenktafel, befestigt an der Mauer des Wasunger Friedhofes, erinnert an zwei Soldaten aus Bayern. Die beiden starben am 3. Juli 1866 in der Werrastadt kurz vor der Schlacht von Roßdorf. Diese Gedenktafel war im Laufe der Zeit leider sehr



verwittert und unlesbar geworden, sodass eine neue Inschrift angebracht wurde. Diese wurde in einer würdigen Feier am 28.08.2016 enthüllt. Da es sich bei dem einen Soldaten um den Kürnacher Bürger Franziskus Gregorius Scheller handelte, wurde zu dieser Feier auch der 1. Bürgermeister Thomas Eberth eingeladen. Zusammen mit Friedelinde Söhnlein, der Vorsitzenden des Vereins Kürnacher Geschichte(n) und Hubert Söhnlein wurde die Einladung gerne angenommen. Es war eine würdige Feier, bei der eine neue Gedenktafel enthüllt wurde.



Dabei wurde uns auch die Frage gestellt, wer war dieser Franz Gregor Scheller, der am 2. Juli 1866 im Vorfeld der bekannten Schlacht von Roßdorf bei Immelborn zusammen mit seinem Kameraden Paulus Lieb aus Gefell verwundet wurde. Beide

starben am 3. Juli in Wasungen und wurden dort beigesetzt. Seitdem hält die Gemeinde Wasungen dankenswerter Weise ihr Gedächtnis in Ehren.



Wer war also dieser Franz Gregor Scheller, der im Alter von 25 Jahren, 3 Monaten und 19 Tagen in Wasungen verstarb. Da auch der Name seines Vaters bekannt ist, konnte seine Identität geklärt werden.

Im Familienbuch der Gemeinde Kürnach findet man auf der Seite 225 folgende Angaben:

Vater Martin Scheller geb. am 08.10.1801, verst. am 07.07.1850

Mutter Margarethe geb. am 20.12.1809, verst. am 20.07.1870

Der Familie wurden 8 Kinder geboren, 3 Söhne und 5 Töchter, wobei 3 Mädchen kurz nach der Geburt starben. „Franziskus Gregorius“, wie er in den Unterlagen steht, wurde am 13.03.1841 geboren und war damit bei dem Tod seines Vaters erst 9 Jahre alt. Die Wohn- und Lebensumstände im bäuerlichen Anwesen Nr. 48 1/2 in der Nähe der Kirche in Kürnach waren bestimmt nicht einfach, da die jüngste Schwester beim Tod des Vaters erst 3 Jahre alt war. Der älteste Bruder mit 22 Jahren musste wahrscheinlich die Verantwortung für seine jüngeren Geschwister und den Betrieb übernehmen. So war es vielleicht für die Familie gut, dass sich Franz Gregor für den Militärdienst entschieden hat. Dass der Krieg für ihn so tragisch endete, konnte niemand vorausahnen.

Ganz herzlichen Dank an die Wasunger Bürger für das würdige Andenken an einen Kürnacher Soldaten!

08/2016 Friedelinde Söhnlein



„D` wäs wua D` har kum und doa bin i dahöm!“

Bericht über die Veranstaltung am 16.10.2016 im Alten Rathaus

Kürnach war, wie viele andere Ortschaften auch, früher eine überschaubare Lebensgemeinschaft. Man hat sich gekannt und hat Freud und Leid miteinander geteilt und natürlich wurden auch innerorts Hochzeiten arrangiert. Wer aber meint, dass alle Körnier miteinander verwandt waren, der irrt, bzw. derjenige hat sich nie richtig mit der Geschichte Kürnach's beschäftigt. Da überwiegend Frauen von Auswärts eingeheiratet haben, blieben die alten Ortsnamen wie Heinrich, Konrad, Scheller erhalten. Die Vornamen der Männer halfen bei der Orientierung; so wissen die ortsansässigen Bewohner, wer zu den Bädlerles, den Euchars, den Christles, den Wirths ... gehört. Aber auch Männer heirateten von anderen Ortsschaften ein. Es finden sich viele Namen in der Datei wie z.B.: Arnstein, Güntersleben, Stettbach, Oberpleichfeld, Hausen, Rieden, Dipbach, um nur einige zu nennen.

Einblicke in das Familienbuch gab der Archivar Johannes Först. Die neu überarbeitete Datei des Familienregisters von 1850 bis 1950 stellte Friedelinde Söhnlein vor. Anhand von verschiedenen

alten Urkatastern, verschiedenen Aufnahmen und alten Bildern erläuterte der 1. Bürgermeister Thomas Eberth die die Entwicklung der Gemeinde, in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts ca. 800 Menschen lebten. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung auf 5000 Personen an.

Wichtige Personen, wie Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und auch die Klosterschwestern prägten das Leben im Dorf.

Die Bürgermeister waren und sind verantwortlich für die Dorfentwicklung, entscheiden, wann und wo neue Siedlungsgebiete entstehen und müssen dabei immer auf das Wohl der Bürger achten. Zur besonderen Hochachtung, hatten der Bürgermeister und die Gemeinderäte einen speziellen Platz in der Kirche.

Da die Kirche, die Religion, von großer Bedeutung war, so war auch der Pfarrer eine Respektperson im Ort. Er nahm z.B. auch Einfluss auf die Namensgebung der Täuflinge. So erhielten Mädchen bei der Taufe den Namen Delphina, Blandina. Oder das Radfahren durften nur die jungen Burschen erlernen und nicht die Mädchen.

Die Lehrer prägten und förderten die Kinder des Dorfes und brachten den Kindern auch viel praktisches Wissen bei.



Die Dillinger Franziskanerinnen übernahmen ab 1895 im neu erbauten Schwesternhaus viele soziale Aufgaben im Ort. Krankenschwester Euphrasia Schuhmann versorgte die kranken und sterbenden Menschen. Sie ersetzte und unterstützte fast 50 Jahre lang den Arzt.

Da die gesundheitliche Betreuung nur teilweise abgedeckt war, starben viele Frauen bei der Geburt ihres Kindes, außerdem war die Kindersterblichkeit vor 80/90 Jahren noch sehr hoch. Auch Krankheiten wie Kinderlähmung, Diphtherie, Schleimfieber, Schwindsucht traten immer wieder auf. Die Kindergartenschwester war bei den



Kindern sehr beliebt, obwohl es nicht einfach war, gleichzeitig 100 Kinder zu betreuen.

In den 20. und 30. Jahren war nach dem schlimmen 1. Weltkrieg eine Aufbruchsstimmung im Ort. Neue Häuser entstanden am Ortsrand, ein zusätzliches Siedlungsgebiet am „Mühlweg“ wurde ausgewiesen, andere Häuser wurden aufgestockt. Somit vergrößerte sich das Dorf.

Bei einem virtuellen „Ortsgang“ durch Kürnach berichteten einige Bürger über die Entstehung und Entwicklung ihres Anwesens und erzählten ihre Familiengeschichte. Jeder hat dieses „Körni“ auf seine Art erlebt. Es war ein kurzweiliger Abend. Ein Dankeschön an alle, die diesen Abend mit ihren Geschichten bereichert haben.

10/2016 Friedelinde Söhnlein



Mein Kreisel

Hopp! Mein Kreisel, tanze schön!
Wie ich will musst du dich drehn,
rund herum und ohne Ruh',
alle Hühner gucken zu.
Alle Hühner und der Hahn
Sehen sich das Wunder an,
und der alte Gockel spricht:
„So was nein, das kann ich nicht“!

Gedicht aus „Mein erstes Buch“
Verfasser unbekannt

Altes Kinderspiel!

Früher spielten die Kinder gerne „Tanzbärles“. Dazu benötigte man einen Kreisel, das waren der „Tanzbär“ und eine Peitsche –und schon konnte das Spiel beginnen. Aber jeder hatte seine spezielle Technik. Manche steckten den Tanzbär in die Erde und trieben ihn dann an. Andere wickelten die Schnur um den „Tanzbären“ und warfen ihn in die Luft. Das Spiel macht so richtig Spaß, wenn die Peitsche knallte. Für die Peitschenschnur hatte jeder auch sein eigenes Rezept. Manche bevorzugten alte Schuhbendel, andere nahmen dicke Wurstbendel. Wichtig war jedoch, dass der Tanzbär möglichst lange tanzte.

09/2015 Friedelinde Söhnlein



Strickkreis

Strickfreudige Frauen treffen sich einmal in der Woche, um in angenehmer Runde für den Verein zu stricken. Es entstehen dabei Stäucherli nach alten Vorlagen oder Stulpen mit Zopfmuster, Socken für Kinder und Erwachsene in vielen Farben und Baby-schuhe. Nebenbei entstehen verschiedene Geschenkkarten mit verschiedenen Motiven. Aus alten Kalenderblättern werden Geschenktüten gebastelt. Es wird nicht lang-

weilig, da sich jeder so einbringt, wie es ihm Freude macht. Beim Kaffeetrinken werden nebenbei Kuchenrezepte ausgetauscht und aktuelle Themen besprochen.

Beim Weihnachtsmarkt können die hergestellten Socken, Stäucherli, Geschenktüten, Karten, also alle Artikel käuflich erworben werden.

04/2017 Friedelinde Söhnlein





Impressum

Herausgeber: Kürnacher Geschichte(n) e.V., Mai 2017, Auflage 2500 Stück

Redaktion: Friedelinde Söhnlein, Ille Gebhardt-Gögercin, Gerdemie Schlepper, Matthias Demel

Fotos: Matthias Demel, Karl-Ernst Fleckenstein, Hubert Söhnlein

Gestaltung

Matthias Demel, Dipl. Kommunikations-Designer FH
Am Sonnenhang 1 97273 Kürnach www.matthiasdemel.de

Engagieren für die Heimat.

In den vergangenen 50 Jahren hat sich das Leben in unserem Dorf gewandelt. Aus dem Bauerndorf entwickelte sich eine ländliche Gemeinde, in der viele Bürger einen Platz finden und sich wohlfühlen. Die Landwirtschaft und kleine Handwerksbetriebe bieten nicht mehr genügend Arbeitsplätze, so dass die große Mehrheit der Kürnacher Bevölkerung in anderen Berufen ihr Auskommen findet.

Damit die alten Lebensweisen nicht in Vergessenheit geraten, engagiert sich der Verein „Kürnacher Geschichte(n) e.V.“ für deren Erhalt. Im Anwesen der Pleichfelder Str. 18 hat der Verein eine Anlaufstelle gefunden, in der alte Gerätschaften, Möbel, Haushaltsgegenstände gelagert und ausgestellt werden können.

Für jede Art von Unterstützung, wie Mithilfe beim Renovieren, Sammeln von Gegenständen, aber auch für Spenden und Mitgliedschaft im Verein, sind wir sehr dankbar. Interesse, Zeit und Lust ?

Dann melden Sie sich bitte bei Bürgermeister Thomas Eberth (09367/9069-0), bei der Vorsitzenden des Vereins Kürnacher Geschichte(n) e.V. Friedelinde Söhnlein (09367/8737) oder einfach bei der Gemeindeverwaltung!



Kürnacher Geschichte(n) e.V.

Der Verein „Kürnacher Geschichte(n) e.V.“ wählte als Logo Inhalte aus dem Wandbild (Fresko) des Würzburger Künstlers † Paul Ritzau, das zur 1200 Jahrfeier Kürnachs 1979 an der Fassade des Rathauses gestaltet worden ist. Ein Bauernpaar in der schönen Kürnacher Tracht erinnert an die Jahrhunderte, in denen die älteste Siedlung im Kürnachtal nahe der Quellen

und umgeben von fruchtbaren Lösslehmböden überwiegend landwirtschaftlich geprägt war. Ein Dorf „freier Franken“, deren Selbstbewusstsein, Gelassenheit und Gemeinsinn noch heute spürbar ist und sich in Freundlichkeit gegenüber den Zugewanderten ausdrückt, aber auch im „Miteinander“ der vielen Vereine und Parteien, wenn es um wichtige Pläne und Vorhaben geht. Das Heils- und Fruchtbarkeitsamulett, auch „Vogelbarkenamulett“ genannt, gegossen aus der in der Fachwelt bekannten „Kürnacher Gussform“ aus der Urnenfelderzeit (1200-750 v. Chr.), erinnert an die Vorgeschichte, die in Kürnach durch viele Lesefunde von Pfeilspitzen, Steinbeilen, Spinnwirteln und Scherben besonders seit der Jungsteinzeit (4500 -1800 v. Chr.) belegt ist. Eine Mühle steht stellvertretend für die drei Kürnacher Mühlen, die vom Wasser der Kürnach getrieben wurden und erst im 20. Jh. ihre Arbeit einstellten: Obere Mühle, Mittlere Mühle und Griebmühle, die einst zum Fronhof der Kitzinger Benediktinerinnen, danach den Rittern von Grumbach und schließlich vielen Besitzern gehörte.

Zwei Wappen vervollständigen das Logo. Links das Wappen des Würzburger Domkapitels, das in Kürnach begütert war, zur Zeit des Fürstbischofs Julius Echter: links oben der fränkische Rechen, rechts unten das Würzburger Stadtfähnlein, dazu die drei Ringe des Julius Echter von Mespelbrunn.

Schließlich das Kürnacher Hoheitszeichen, das die Gemeinde seit 1978 führen darf: In Rot ein nach links gerichteter silberner Wellenschrägbalken (die Kürnach), darüber ein silbernes Mühlrad, darunter als Petrussymbol ein Schlüssel aus dem Gerichtssiegel des Dorfgerichts zu Kürnach von 1742.

Design des Logos: Matthias Demel Text: Christine Demel